

Gerhard Pferschy und der Historische Verein für Steiermark

Günter CERWINKA

Es ist nicht einfach, nach mehrmaligen Würdigungen, die Gerhard Pferschy zu runden Geburtstagen erfahren hat, nochmals über ihn zu schreiben. Er hat sich in den vergangenen Jahren nicht so grundsätzlich verändert, als dass man Überraschendes oder gar Sensationelles von ihm berichten könnte. Andererseits wäre es eine Zumutung für die Leser der Zeitschrift, wenn hier nur auf älteres Lob des Jubilars verwiesen würde. Daher wird die eine oder andere Charakteristik oder Feststellung eine Wiederholung (und Bekräftigung) sein.

Die Geburtsstunde des Historischen Vereines für Steiermark, eines der vielen „Kinder“ Erzherzog Johanns, schlug im Jahre 1850. Sein Zweck ist unverändert „die Belebung des Sinnes für Geschichte überhaupt und die Förderung und Verbreitung der Erforschung und der Kenntnis der steiermärkischen Geschichte“ (Satzungen von 1992). Die Umsetzung dieses Zieles bedarf wie bei jedem Verein einer entsprechenden Organisation, in welcher der jeweilige Präsident, in unserem Fall der Obmann, eine maßgebliche Rolle spielt. Unter den Direktoren, Vorständen und Obmännern des Vereins finden sich bedeutende Vertreter der Geschichtsforschung und -vermittlung, so auch die Direktoren des Steiermärkischen Landesarchivs, Joseph von Zahn, Anton Mell, Fritz Posch und eben Gerhard Pferschy. In einem bürgerlich-musischen Milieu der Stadt Fürstenfeld aufgewachsen, studierte Pferschy an der Grazer Universität und in Wien am Institut für Österreichische Geschichtsforschung. Seit 1955 gehörte er dem Steiermärkischen Landesarchiv an und fand hier seine Lebensaufgabe. 1977 folgte er Fritz Posch als Direktor des Archivs nach, der es 1990 für „notwendig“ hielt, „die Leitung des Vereins einem jungen [sic!, nicht „jüngeren“] und würdigen Nachfolger zu übergeben“ (BIHk 64/1990, 142). Seit 20 Jahren, das ist nach Ferdinand Tremel die längste Amtszeit eines Obmanns, sind die Geschicke des Historischen Vereines für Steiermark eng mit Gerhard Pferschy verknüpft. In seiner Person lässt sich die fruchtbare Vernetzung des Vereins mit dem älteren Bruder Steiermärkisches Landesarchiv und der jüngeren Schwester Historische Landeskommision für Steiermark festmachen.

Pferschy war bei weitem nicht nur Verwalter des Amtes, sondern hat neben der Redaktion der „Zeitschrift“ (von 1983 bis 1990 gemeinsam mit Fritz Posch, seit 1991 mit Karl Spreitzhofer) unter Beachtung der Meinungsbildung im Ausschuss des Vereins – dieser tagt durchschnittlich neun Mal im Jahr – Entscheidungen für dessen zukünftige Entwicklung getroffen. Ein wesentliches Anliegen Pferschys ist die

Öffentlichkeitsarbeit, die nunmehr eine eigene Referentin im Vereinsausschuss betreibt. Eine medienwirksame Präsentation der Vereinsarbeit steht in übermächtiger Konkurrenz zu scheinbar attraktiveren Themen. Nachdem die Fachgespräche im ORF (Studio Steiermark) 1995 eingestellt worden waren, ist seit 2007 eine Vortragsreihe gemeinsam mit dem Landesarchiv begonnen worden. Mehrmals initiierte Pferschy gemeinsam mit dem Landesarchiv Tagungen: so 1992 den 19. österreichischen Historikertag zum Generalthema „Zentrale und dezentrale Machtgefüge in der Geschichte“, 1999 das Symposium „Joseph Liesganig und die Gestalt der Erde. Zwei Jahrhunderte Landvermessung“ und 2004 das Symposium „Grenzen, Mythen, Feindbilder in der Geschichte“. In Zusammenarbeit mit dem Institut für Geschichte der Universität Graz fand 2006 die Tagung „Wandel einer Landschaft. Das lange 18. Jahrhundert und die Steiermark“ statt, und zum 150-Jahr-Jubiläum des Historischen Vereines für Steiermark lieferte Pferschy die grundlegenden Ideen für Inhalt und Strukturierung des Symposiumsthemas „Vergleichende Landesgeschichte in Österreich – Eine Utopie?“. Ihn als Wissenschaftsorganisator (oder gar „Wissenschaftsmanager“) zu bezeichnen, wird Gerhard Pferschy nicht gern hören, aber man kann diese Tätigkeit auch positiv konnotieren.

Besonderes Augenmerk schenkt Gerhard Pferschy der Verankerung der Kurse aus „Steiermärkischer Landeskunde“ an den Schulen. Die ständige Gefahr, hier an Boden zu verlieren, veranlasste ihn zusammen mit Werner Tscherne und Karin Thierichter sowohl bei Lehrern als auch beim Landesschulrat unermüdlich für die Durchführung dieser Lehrveranstaltung zu werben. 2002 wurde erstmals die Ferdinand-Tremel-Medaille für hervorragende Fachbereichsarbeiten aus dem Gebiet der steirischen Landesgeschichte, die aus Anlass des Gedenkens an den langjährigen Vereinsobmanns vom Vereinsausschuss gestiftet worden war, verliehen. Ein sehr positives Echo fand ein Wettbewerb an Mittel- und Hauptschulen zum 150-Jahr-Jubiläum des Vereins mit dem Thema „Die ersten zehn Jahre in unserer Gemeinde nach dem Zweiten Weltkrieg“.

Die Studienfahrten des Vereins lässt Pferschy die weiss-grünen Grenzpfähle zu heimatfernen Welten überfliegen.

Es mag schmerzlich für ihn sein, dass trotz aller seiner Bemühungen die Mitgliederzahl des Vereins in den letzten 20 Jahren um etwa zehn Prozent geschrumpft ist. Wieweit es hingegen ihm zuzuschreiben ist, dass sich der Anteil weiblicher Mitglieder im Vereinsausschuss von null auf derzeit drei erhöhte, weiß ich nicht. Ihre Integration ist jedenfalls eine vollständige. Unbeschadet seines verlässlich täglichen „Kanzleidienstes“ erfolgte unter seiner Ägide die Modernisierung der Vereinsverwaltung (Telefonbox, Fax, E-Mail, Webseite).

Diese Dankadresse hat nicht die Aufgabe, eine nummerierte Bibliographie der Veröffentlichungen Gerhard Pferschys zu präsentieren. Es wäre allerdings verwunderlich, würde man ihn nicht mit einer Reihe von Beiträgen in der „Zeitschrift“ und in den „Blättern“ finden. Schon seine Dissertation von 1954 befasste sich mit „Fragen und Problemen der Historiographie im Spiegel der Mitteilungen bzw. Zeitschrift des Historischen Vereines für Steiermark (1850–1918)“, und 1992 griff er das Thema nochmals in den Blättern auf (BIHk 66/1992, 105–110). 2003 hielt er bei der Jahres-

hauptversammlung des Vereins den Vortrag „König Ottokar II., Herrscher der Steiermark, und Graz“ (ZHVSt 94/2003, 9–18).

Einer der Höhepunkte im beruflichen Leben Pferschys war wohl die Landesausstellung „Die Steiermark. Brücke und Bollwerk“ auf Schloss Herberstein im Jahre 1986, die er gemeinsam mit Peter Krenn leitete (heute: kuratierte). Mir scheint, dass „Brücke und Bollwerk“ auch eine Metapher für das Wirken Pferschys im Historischen Verein ist, vielleicht überhaupt ein Grundzug seines Wesens: Balance zu halten zwischen Kollegialität und Autorität, zwischen Bewahren und Erneuern.

Zur Themenstellung des Symposiums „Grenzen, Mythen, Feindbilder“ bemerkte er: „Menschen sind manipulierbar. Sie lassen sich Feindbilder einreden ...“ (ZHVSt 95/2004, 13), und „wenn es eine Lehre aus der Geschichte geben kann, dann nur den Aufruf zur Toleranz, um die Dämonen ruhen zu machen“ (BIHk 69/1995, 68).

Man könnte dick(er) auftragen, aber das würde Gerhard Pferschy bemerken, der selbst epischer Breite eher abgeneigt ist. Daher endet hier dieser herzliche, freundschaftliche Geburtstagsgruß für ihn mit zwei seiner vielen Aphorismen. Gerhard Pferschy stellt regelmäßig an den Beginn seiner Berichte in den Hauptversammlungen des Vereins Gedanken über den Sinn der Geschichte und was die Beschäftigung mit ihr vermag: Wissenschaftliche Diskussion sei eines der „Wesenselemente wissenschaftlichen Fortschritts; sie soll aber Hilfe, nicht Fehde bedeuten“ (ZHVSt 86/1995, 415), lautet seine Mahnung, und die Geschichtsforschung, meint er, „gibt uns keine Rezepte“ (BIHk 73/1999, 55), aber es sei eine ihrer Aufgaben, „die Unsicherheit aus Nichtwissen zu ersetzen durch Kenntnis, das Verdrängen durch Ausprechen ...“ (BIHk 81/2007, 92).